4479 04.04.1931 Sa

A:
V: Die letzten unverkauften Bilder von Nico Klopp

Abreißkalender

Vendu. — Verkauft.

Es kann verdammt anzüglich klingen. Man denkt an Verräter.

Es kann auch liebliche Vorstellungen wecken. Zum Beispiel: Wenn es auf einem kleinen weißen Zettel gedruckt ist, der an dem Rahmen eines Ausstellungsbildes klebt.

Liebliche und wehmütige Vorstellungen.

Solchen Doppelklang hat das Wort für die Freunde eines luxemburger Malers, von dem man sagen möchte: Er mußte sterben, damit man sah, was er wert war.

Nico Klopp!

Seine unverkauften Bilder hängen in der Intimität der Menn'schen Ausstellungsräume, in der Freiheitsavenue, bis weißen Ostermontag einschließlich.

Nun, wo man weiß: die Hand ist verwest, die Augen sind erloschen, das Herz hat ausgeschlagen — der Baum ist gefällt, dies sind die letzten Früchte, nie wieder wird zu den alten ein neues Bild entstehen, das seinen Namen trägt und seine Träume verkörpert, — nun werden wir uns der Kostbarkeit dieses Lebens bewußt.

An der Wand hängt seine Photographie, klein, bescheiden, mit einem schwarzen Flor, dessen Enden wie tote Flügel hängen. Verträumte Augen, ein wenig traurig, ein wenig enttäuscht, mit dem Blick wie flehend an eine Schönheitsvision geklammert; ein Mund, dessen dünnlippige Energie durch unbegrenzte Güte gemildert ist. Man muß in der Betrachtung seiner Bilder immer an dies Gesicht denken: das Gesicht eines vom Kunstdämon direkt erfaßten Menschen, bei dem von der Primitivität der bäuerlichen Psyche bis zur visionären Hingenommenheit kein Übergang durch aufsteigende Geschlechter war, der mit rührender Jungfräulichkeit und Unmittelbarkeit der Erfühlung auf alle Schönheit reagierte.

Er war der Schönheitsapostel seiner engeren Heimat, des Moselganes um Remich. Aber er hatte eines Tages etwas wie die reichere Schwester dieser Landschaft entdeckt, ein Eckchen der Provence mit dem, was man ihr Klein-Venedig nennt, Martigues. Dort hat seine Farbenfreude erst recht die Flügel rühren können, von dort hat er Bilder mitgebracht, deren Seele eine ergreifende Sprache redet, aber eine Sprache der Formen und Farben, in denen immer der Moseldialekt wieder aufklingt.

Dann hängt da aus einem andern malerischen Winkel der europäischen Erde ein Bild, dessen man möchte sagen tragische Größe sich einem unauslöschlich einprägt: Mühle in Klemskerke. Ein Sinnbild ewiger Einsamkeit, ewigen Einerleis, in einen Himmel gehoben, der selber ein Inbegriff von einsamer Ewigkeit ist.

So führt er uns von Eckernförde bis Martigues, aber sein Herz ist auf eine Stunde Weges um seine Wiege daheim. In Remich, Stadtbredimus, Bous, Ehnen usw. hat er seine meisten und schönsten Bilder geschaffen. Je weiter er in seiner Körperlichkeit von uns abrückt, desto stärker wird er uns mit seinem Innern ergreifen, mit der unbeirrbaren Sicherheit seines Einblicks in die Seele der Landschaft. Er hat z. B. eine Ansicht des Moseltales gemalt, etwa von der Mündung der Greiveldinger Straße in den Leinpfad, mit dem Blick auf Palzen und Stadtbredimus, im Hintergrund der Höhenzug der Wasserscheide zwischen Saar und Mosel, mit dem Sinzer Wald, dem Wahrzeichen der Gegend. Oder die Remicher Moselbrücke im Schnee. Oder die alte Brücke in Ehnen mit dem „Casino" im Hintergrund, und viele, viele andere: Es sind nicht bloße Abbildungen der Natur, es sind für jeden Beteiligten Körper gewordene Heimatgedanken.

Wie stark bei diesem Maler der Heimat das Dichterische vorherrschte, die Fähigkeit, in einem Bild eine Welt von Gefühlen lebendig werden zu lassen, zeigt wohl am besten Nr. 1 der Sammlung: Weiden im Schnee. Davor steht man bis ins Innerste ergriffen, diese Weiden werden zu beseelten Geschöpfen und erzählen dem Beschauer .... erzählen .... erzählen die Geschichte eines jungen Menschen, der mit strahlenden Augen und sehnsüchtiger Seele und offenen Armen in die Morgensonne lief und vor dem sich plötzlich das Grab auftat.

Geht zu seinen Bildern und laßt Euch von ihnen sagen, was wir an ihm verloren haben!

Samedi 4.4.1931